

# Die Gefühle einer „Apparat-Frau“

SPIEGEL-Reporter Hans-Joachim Noack über die ÖTV-Vorsitzende Monika Wulf-Mathies

Auf den ersten Blick hin wirkt die Szene ganz so, als werde sie für einen Spielfilm entwickelt: Kölner Stadtreinigungsamt, Beginn der Frühschicht in einem der Fuhrparks – da tritt die Dame ins Bild.

Festen Schrittes, auf mittelhochhackigen Pumps und im dezenten Kostüm, drängt sie in den Pulk der Müllwerker hinein. Die gucken, während die Frau wie selbstvergessen, mit grellrot lackierten Nägeln, im Rüschenvolant ihrer Bluse herumzupft.

Die Kamera läuft, aber gedreht wird Reales. Für ein WDR-Porträt hat sich die ÖTV-Vorsitzende Monika Wulf-Mathies zu einer Personality-Darstellung verpflichten lassen. „Moni, mach ma Bizeps!“ fordern die anfänglich leicht scheuen Müllmänner, und die 41jährige promovierte Philologin erklärt sich bereit, ihren linken Arm anzuwinkeln. Immerhin ist sie ja gekommen, sich vor dem TV-Auge halbwegs gemütvoll zusammenzureißen, um ihre „Defizite“ nach Möglichkeit „aufzuarbeiten“.

Sie grinst dabei, aber sie strahlt nicht gerade. Ihr, der Chefin der nach der IG Metall mit 1,2 Millionen Mitgliedern größten Gewerkschaft des Landes, hängt das Image an, sie sei zu spröde, im Umgang mit Menschen zu etepetete, als Intellektuelle zu kalt.

Wenig später, am Mittwoch letzter Woche in Stuttgart, lächelt die Vorsitzende leidend. Mit hängenden Schultern führt sie da auf dem Guts-Muths-Weg, unterhalb des Degerlocher Fernsehturms, eine kleine Prozession an, die den anderntags in diesen Regionen weitverbreiteten Fronleichnamszügen vorwegempfundener zu sein scheint.

Die um Haltung bemühte Spitzenfunktionärin – seit September 1982 Nachfolgerin des schon ein bißchen legendären gewerkschaftlichen Schwergewichts Heinz Kluncker – strebt mit ihren Getreuen und viel Presse im Schlepptau dem nahen „Waldhotel“ zu. Dort wartet der öffentliche Arbeitgeber Friedrich Zimmermann, um ihre Beichte entgegenzunehmen.

Leicht kann der Monika Wulf-Mathies dieser Weg, an dessen Ende das Eingeständnis steht, sie komme mit leeren Händen, weil sie bereits in ihrer ersten Auseinandersetzung von der eigenen Großen Tarifkommission zurückgepfiffen worden sei, nicht fallen.

Ist es doch schließlich der Bundesinnenminister gewesen, der der Verhandlungspartner schon zu Beginn der Lohn- und Gehaltsrunde '83 bajuvarisch-rauhbauzig in Aussicht gestellt hat, sie werde im Ernstfall ja ohnehin „hinten nicht hochkommen“.

Zu deutsch: Die Chefin der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport



Verhandlungspartner Zimmermann, Monika Wulf-Mathies: „Zwei Minuten Wut“

und Verkehr dürfe sich schwerlich einbilden, „in Anbetracht der erdrückenden ökonomischen Rahmendaten“ ihre Gewerkschaft in einen Arbeitskampf führen zu können, weil die Organisation selbst das nicht wolle. Der zähe Fingerhakler hat sich dabei fundamental geirrt und zu guter Letzt doch recht behalten: Nicht, weil die ÖTV-Vorsitzende unbedingt streiken möchte, bleibt ihr jetzt der Rückhalt versagt, sondern weil sie ihre Kollegen mit Hingabe davor gewarnt hat, mehr als „zwei Minuten Wut“ in die Lage zu investieren.

Denn die in Wernigerode/DDR geborene, in Hamburg aufgewachsene und im Schwäbischen mit einem sanften Astrophysiker kinderlos verheiratete Gewerkschaftsführerin hätte es ein bißchen kühler erkennbar lieber gehabt – und das trotz aller Empörung über die Bonner Wende, die sie ja selbst als „hysterische Panikmache“ unter Beschuß nimmt.

Emotionen sind ihr bekannt, aber die scheint sie im Grunde zu fürchten. Auch sie hat innerlich getobt, als der Finanzminister Gerhard Stoltenberg, mitten in die laufende Tarifrunde hinein, mit seiner „skandalösen Null-Ankündigung“ für das Jahr 1984 vorgeprescht war.

Tatsächlich habe sie da einen Moment lang „gefühlsmäßig auf den Barrikaden gestanden“, gedanklich „die rote Fahne in die Faust genommen“ und sich „etwas Revolutionäres vorstellen“ können.

Am Mittwoch vergangener Woche verteidigt die Monika Wulf-Mathies in Stuttgart gleichwohl die Schlichtungs-

empfehlung. Da zeigt sie Flagge für ein Ergebnis, das sie pflichtgemäß natürlich keineswegs berauscht hat, mangels besserer Alternative aber durchaus für vertretbar hält. Vor allem will sie „führen“, und „das birgt Risiken“. Sie will sich außerdem nicht nachsagen lassen, sie habe sich versteckt, um sich für den jeweiligen Ausgang des Ringens unangefochten zu halten.

„Ich bin nicht everybody's Darling“, sagt die ÖTV-Chefin nach der mehr als siebenstündigen Redeschlacht sogar eher zufrieden. Sie wirkt nur wenig erschöpft, zumindest hat sie keinerlei Depressionen, kommen keine Selbstvorwürfe, die sie bewegen.

An Eigenwertempfinden hat es der ehemaligen Redenschreiberin im Bonner Kanzleramt unter den beiden SPD-Regierungschefs Willy Brandt und Helmut Schmidt nie gefehlt, und um solche innere Stabilität muß sie sich auch in diesen Tagen kaum sorgen. Ihr Credo: Eine Etappe verloren, und „jetzt heißt es aus der Niederlage zu lernen“ – aber was denn zu lernen?

Die „Apparat-Frau“, wie sie die West-Berliner „tageszeitung“ nennt, hat den Apparat zu spüren bekommen. Doch was hat sie falsch gemacht, daß die Organisation sie, die ihr im Laufe ihrer steilen Karriere derart viele Streicheleinheiten verpaßte, mit einem Male so auf den Prüfstand stellte?

Sie hat sich vieles erarbeitet, zum Teil gepaukt, kalkuliert, kombiniert, austariert, aber wohl etwas wenig erspürt. Und es ist ihr unter anderem klar gewe-

sen, daß man mit der ÖTV, diesem Koloß, „keinesfalls so scharf, ob links oder rechts, in die Kurve gehen darf, weil sonst der Anhänger umkippt“.

Also hat sie nach einem properen Warnstreik, der nicht zuletzt ihr selbst angst machte, in der Schlußphase der Gespräche aus der eigenen Organisation so viel Tempo herausgenommen, daß die damit zugleich niedergedrückten Gefühle die Kollegen erst recht in Wallung brachten. Ein Ungeschick im Anheizen und Abfackeln, das in einer Tarifauein-anderung zum gefährlichen Stau führen kann.

Vielleicht läßt sich auch darauf so etwas wie eine Erklärung aufbauen: Monika Wulf-Mathies gewichtet und berechnet, indem sie ihren Erkenntnissen

abtrocknen sollte“ –, fühlt sie sich in ihrer Welt am wohlsten.

Darüber hinaus ist sie eine Frau, die unverwandt reflektiert, was ihre Unbefangenheit erheblich beeinträchtigt. Beispiel: In Wahrheit darf man sie schon als workaholic erkennen, und das sieht sie auch selbst so („Ohne Aktentasche fühl' ich mich nackt“), aber dieser eigenartig aufsässige, allgegenwärtig ihre Gefühle reglementierende Verstand diktiert ihr prompt zu sagen, daß sie das natürlich nicht rühmen dürfe.

Warum nicht? „Weil ich als Gewerkschafterin ja zugleich für eine Verkürzung der Arbeitszeit eintrete.“

Sie wundere sich sehr darüber, hört man sie immer wieder klagen, daß sie fortwährend zunächst als weibliche Per-

## KOALITION

### Japst und springt

**Von der Kritik des CSU-Chefs an den Bonner Koalitionspartnern profitieren vor allem die Liberalen – der Bayer macht kostenlos Werbung für ihre Partei.**

Gleich nach der Rückkehr vom Weltwirtschafts-Gipfel ließ sich Außenminister Hans-Dietrich Genscher für einen deutschen Gipfel präparieren – das Treffen mit den Chefs der beiden Unionsparteien. Eine neue Runde im Dauerstreit mit Franz Josef Strauß stand bevor.

Noch während der Fahrt vom Flughafen Köln/Bonn ins Kanzleramt sprach Genscher am Mittwoch voriger Woche über Autotelefon mit der FDP-Generalsekretärin Irmgard Adam-Schwaetzer. Er müsse darauf gefaßt sein, warnte sie, daß sich bei dem Mitregenten aus Bayern wieder eine Menge Unmut angestaut habe: wegen der Kritik des Auswärtigen Amtes am angeblichen tölpelhaften Benehmen von Strauß bei seinem Rumänien-Besuch, wegen des aus CSU-Sicht mangelhaften Entwurfs des FDP-Justizministers Hans Engelhard zum Demonstrationsstrafrecht, schließlich wegen AA-Staatsminister Jürgen Möllemann, der laut Presseberichten orakelt hatte, die Koalition sei vielleicht schon vor 1987 am Ende.

Doch es kam, wie so oft, anders als erwartet. Das Thema Möllemann war in der Koalitionsrunde am Mittwoch voriger Woche schnell vom Tisch, dafür sorgte der Kanzler höchstpersönlich: „Laß das“, unterbrach Helmut Kohl den christsozialen Beschwerdeführer, „das ist so gar nicht gesagt worden.“

Das Thema Afrika, Herzensangelegenheit des bayrischen Weltpolitikers, kam überhaupt nicht zur Sprache, ebensowenig das Stichwort Demonstrationsrecht. Echte Erregung zeigte Strauß erst, als er seinen Ausflug nach Rumänien (siehe Seite 29) rechtfertigte und ausführlich über die allzu große Vorsicht beim Waffenexport – speziell nach Saudi-Arabien – moserte.

Den Kanzler freilich beeindruckte der Vorstoß des Bayern wenig. „Ich muß jetzt gehen“, beendete Kohl nach zweieinhalb Stunden abrupt das Treffen, zur großen Erleichterung seines Koalitionspartners Genscher.

Der staunte wieder einmal, wie Strauß es versteht, durch lautstarke Vorausreklame seine Partner einzuschüchtern, vor Ort aber, vis-à-vis mit den von Ferne Geschmähten, klein beidreht. „Sie müssen das mal erlebt haben“, berichtete der FDP-Chef unmittelbar nach dem Treffen seinem Sprecher Herbert Schmilling, „es war gar nicht so dramatisch.“

Ein Strauß ganz nach Genschers Gusto. Tatsächlich wirkt der CSU-Chef seit



ÖTV-Chefin Wulf-Mathies, Gewerkschaftskollegen\*: „Führen birgt Risiken“

fast ausnahmslos mathematische, physikalische, jedenfalls über den Kopf zu erfassende Meßeinheiten, Kriterien oder Normen zugrunde legt. Die Tochter eines Hamburger Finanzangestellten ist ein wahres Musterexemplar an Realitätsinn und Vernunft, soweit sich die in Nüchternheit niederschlägt.

Um sich häuslich einzurichten und dabei sowohl die eigenen, in Stuttgart verankerten, als auch die Interessen ihres an der Universität Tübingen arbeitenden Mannes miteinander in Einklang zu bringen, hat sie sich buchstäblich „mit dem Lineal über die Landkarte hergemacht und die Mitte gesucht“. Ergebnis: nicht ganz exakt, ein Dorf namens Bempflingen, wo das Ehepaar einen stattlichen Neubau erstand.

Solange sich die Probleme organisatorisch lösen lassen – und man etwa „durch die Anschaffung eines Geschirrspülautomaten technologisch die philosophische Frage beantworten kann, ob der Mann

son und erst danach in ihrer Funktion als ÖTV-Vorsitzende angefragt werde.

Ist das wirklich so überraschend? Nein, belehrt sie auch hier sofort ihre intellektuelle Redlichkeit, es sei fraglos „ganz enorm, ganz ungeheuer“, daß in dieser Männergesellschaft, diesem maskulinen Catch-as-catch-can, eine Frau einer derart potenten Organisation vorstehen kann.

Allen widrigen Erfahrungen der vergangenen Tage zum Trotz möchte sie schon, „daß das noch ein Weilchen so bleibt“. Folglich wird sie weiter Kärnerarbeit leisten und zunächst mal Seelenmassage betreiben. Eine Aufklärungskampagne starten für eine tarifpolitisch wirklichkeitsnahe Haltung der ÖTV – und damit auch für die von ihr verkörperte Vernunft die Trommel zu rühren versuchen.

\* Vorigen Mittwoch während einer Verhandlungspause der Großen Tarifkommission.